



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Bilder aus dem Westlichen Mitteldeutschland

Richter, Julius Wilhelm Otto

Leipzig, 1882

Der Brocken und seine Umgebung.

urn:nbn:de:hbz:466:1-30040

mehrfach nicht aus rechtlichen Händen, sondern von Wilddieben stammen; die letzteren sind nämlich, wie sich denken läßt, ziemlich zahlreich vorhanden. — Weniger günstig als mit dem Wildstand verhält es sich mit den Bewohnern der Harzflüßchen, namentlich der Selke. Die herrliche Forelle, welche über die Felsblöcke hinweg die Flüsse aufwärts zu tanzen vermag, hat in den letzteren sehr abgenommen, so daß der Tourist, welcher sein Mahl durch dieselbe zu würzen wünscht, teure Preise zu zahlen hat. Günstiger steht die Sache da, wo, wie an mehreren Punkten des Bodethales (Altenbrak u. s. w.), erfolgreiche Versuche, die Forelle künstlich zu züchten, gemacht werden. Verhältnismäßig zahlreicher sind die kleinen Schmerle in Selke und Bode vorhanden. — Wenn wir vom Falkenstein herabsteigen in das Thal, so gelangen wir in kurzer Zeit an das Ende des schönsten Theiles des Selkegrundes, so daß es nicht nötig ist, denselben weiter zu verfolgen. Nur wer in dem Garten des gräßlichen Schlosses Meißdorf das vielgerühmte Kunstwerk von Kureck, einen von zwei Hunden zu Tode geheßten Hirsch, sehen will, wird den Weg noch weiter abwärts wandern.

Der Brocken und seine Umgebung. Über die imposante Gruppe des Brockens sind schon anfangs einige Bemerkungen gemacht worden, welche der Ergänzung bedürfen: Die eigentliche Brockengruppe wird im Süden durch die kalte Bode, im Westen durch die Ecker, im Osten durch die Ilse von ihren Nachbarinnen getrennt, so daß zu ihr nur die Heinrichshöhe (1037 m), der Königsberg oder kleine Brocken (1029 m) mit den Hirschhörnern und der Meinekenberg gehört. Im weiteren Umkreise der Gruppe lagern sich gegen Norden der Scharfenstein (688 m) und Sandthalskopf, gegen Nordosten der Gebbersberg (650 m) und die Umfassungen des Ilsethales (der Kennedenberg, 935 m, der Erdbeerkopf, 845 m, und Barenberg, 682 m), gegen Süden der kleine und der große Winterberg (902 m), der Wurmberg (970 m) und die Achtermannshöhe (924 m), gegen Westen der schwarze Tannenbergl (877 m), der Duitschenberg und die Abbensteinklippe (770 m).

Der Brocken, dessen Name sehr verschiedene, zum Teil recht spaßhafte Ableitungen erfahren hat,^{*)} war während des ganzen Mittelalters wohlbekannt, wie sich aus Urkunden ergibt, doch wurde er nicht besucht. Als einer der ersten Brockenbesucher erscheint der Botaniker Joh. Thalius (1583); bald nach ihm besuchte Herzog Heinrich Julius von Braunschweig den Berg mit seiner jungen Gemahlin, um derselben auf einen Blick einen großen Teil seines Landes zu zeigen; der zu diesem Zwecke gebahnte Weg verwuchs bald wieder. Von den vornehmen Besuchern der spätern Zeit sind Fürst Friedrich von Anhalt-Bernburg nebst mehreren Verwandten (1649), Zar Peter der Große (1697) und namentlich auch Goethe (1777, 1783 und 1784) zu erwähnen. Die ersten Fahrwege zum Brocken sind dem Grafen Christian Ernst von Stolberg-Wernigerode zu verdanken; dieselben führten von Ilseburg und Wernigerode hinauf. Seitdem ist der Besuch unausgesetzt gewachsen; gegenwärtig mag er nicht jährlich unter 20 000 betragen. — Der bequemste und lohnendste Weg ist wohl der, welcher

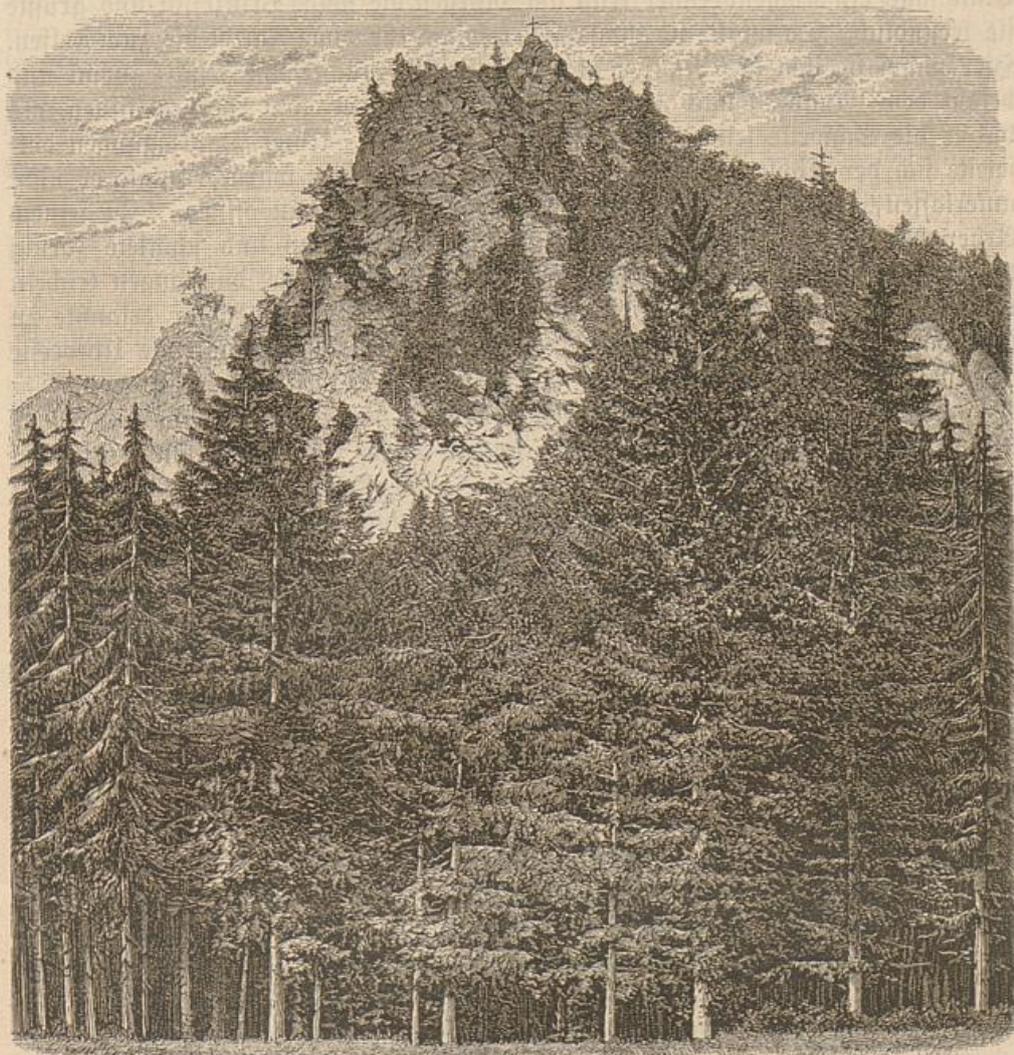
^{*)} Zuletzt auch von den auf dem Gipfel zerstreut liegenden Felsstücken („Brocken“), oder von „Bräk, Bräken“, d. h. untaugliches Holz, schwer zugängliches Dickicht.

von Ilseburg seinen Ausgang nimmt. Der Marktflecken Ilseburg selbst liegt am Ausgange des Ilseflüßchens aus seinem hochromantischen Thale und genießt nicht mit Unrecht eines bedeutenden Rufes wegen der gräflich-stolberg-wernigerodischen Eisenhüttenwerke, die ebenso Bedeutendes in rohen Fabrikaten wie im Kunstgusse leisten. Auf einem Felsenvorsprunge über dem Orte erhebt sich die ehemals kaiserliche Burg, welche aus der Zeit König Heinrichs I. herühren mag, längere Zeit Sitz von Benediktinermönchen war und 1572 den Grafen von Stolberg-Wernigerode zufiel; dieselben machten sie seitdem zu einer Residenz. Das ehemalige Benediktinerkloster ist neuerdings im alten Stile restauriert worden und enthält eine interessante Altertumsammlung, die dem Grafen Botho von Stolberg-Wernigerode verdankt wird. Daneben steht das neue Schloß, der „Bothobau“; ein prächtiger Schloßgarten umgibt das Ganze. Nicht unerwähnt wollen wir es bei dieser Gelegenheit lassen, daß in dem nahen Dorfe Drübeck sich eine mehr als tausendjährige, in byzantinischem Stile gebaute Klosterkirche wohlerhalten vorfindet, welche höchst sehenswert ist; das dortige Kloster dient gegenwärtig evangelischen Stiftsdamen zum Wohnsitz. —

Doch wandern wir nun von Ilseburg aus zum Brocken hinauf. Kaum haben wir den Ort hinter uns gelassen, so öffnet sich uns das wunderbare Thal, das sich nach dem Ilseflüßchen nennt. Bis zu dem Flecken heran ist das letztere von dunklem Hochwalde umsäumt, der die immer steiler aufsteigenden Thalränder emporklettern. Das Gewässer der Ilse stürzt mit anmutigem Rauschen abwärts und belebt die Waldeseinsamkeit. Durch den hochromantischen Grund führt uns eine prachtvolle Landstraße langsam empor, anfangs noch begleitet durch Stätten des Gewerbleißes und einsame Ansiedelungen; da sehen wir plötzlich zur Linken über dem schäumenden Flüßchen einen gewaltigen Granitfelsen jäh emporsteigen — es ist der Ilsestein. Derselbe erhebt sich 436 m über Meer, etwa 75 m über dem Thalgrunde und läßt sich auf einem Fußpfade ersteigen. Seit 1814 trägt der Fels ein eisernes Kreuz, welches Graf Anton von Stolberg-Wernigerode seinen im Freiheitskriege gefallenen Gefährten errichtet hat. Von der Höhe genießt man eines schönen Blickes in das Waldthal. Übrigens läßt sich auf dem Ilsestein, wie auch sonst auf einzelnen Granitspitzen des Brockens eine noch nicht recht erklärte Abweichung der Magnetnadel beobachten.

Wandern wir von dem Ilsestein weiter, so werden wir noch durch mehrere schöne Wasserfälle des Flüßchens erfreut und dabei an reizende Sagen erinnert, die von der „Prinzessin Ilse“ erzählen. — Als die Sündflut sich über die Erde ergoß — so berichtet die ältere Sage — suchten zwei Liebende flüchtigen Fußes Rettung auf dem Brocken, während die Wogen ihnen folgten. Ehe sie aber den Gipfel des Berges erreichten und ermattet von der Anstrengung auf einem Felsengipfel rasteten, spaltete sich derselbe und wollte sie trennen. Auf der linken Seite, dem Brocken zugewandt, stand die Jungfrau, auf der rechten der Jüngling, und, sich umschlingend, stürzten sie miteinander in die Tiefe. Die Jungfrau hieß Ilse, und von ihr erhielt der Felsen, der unter ihnen zusammenbrach, den Namen „Ilsestein“. — Eine jüngere Sage berichtet: Vor vielen tausend Jahren bildete der Ilsestein und die gegenüberliegende Westerklippe zusammen einen großen Berg, auf dem ein großes, herrliches Königsschloß stand. Dort wohnte der König Ilse mit seinem wunderlieblichen Töchterlein Ilse. Unten aber bei Ilseburg hauste eine alte Zauberin mit ihrer grundhäßlichen,

rothhaarigen Tochter Trute. Da kam einst der schöne Ritter Rolf des Weges daher; und als er in das Zauberrevier der Hexe gelangte, bat Trute, von heftiger Liebe zu ihm entflammt, ihre Mutter, daß sie ihn behexte und dadurch an sie fesselte. Das gelang auch wirklich, aber nach einiger Zeit verloren die Zaubermittel ihre Kraft und der Jüngling riß sich los, um weiter aufwärts zu wandern.



Der Isenstein im Isertal.

So kam er vor König Isungs Schloß und ward dort von heißer Liebe zur schönen Ilse ergriffen. Auch diese fühlte warm für Rolf, und König Isung verlobte sie miteinander. Da ergrimten die böse Zauberin und ihre Tochter und sannten auf Rache. In der Walpurgisnacht bewirkten sie mit des Satans Beistand, daß eine ungeheure Wasserflut vom Brocken hernieder kam, welche den Felsenberg unterwühlte, auf welchem König Isungs Burg stand. Derselbe barst mitten entzwei und das Schloß versank mit Isung und dem Ritter Rolf in der Flut; nur Ilse vermochte sich auf den Gipfel zu retten, wo jetzt das Kreuz steht. Seitdem wandert die Prinzessin, von Liebeschmerz getrieben, umher, den ertrunkenen Geliebten zu suchen. Wer die rechten Blumen zum

Strauße zu winden und der Prinzessin am Maitag um Mitternacht zum Eisenstein emporzubringen vermag, der erlöst sie und wird unermesslich reich; wer aber am Tage im Walde umherschleicht und die Prinzessin überrascht, wenn sie sich in dem silberklaren Bergflusse badet, den verwandelt sie zur Strafe in alte zottige Tannen, wie dergleichen rings um das rauschende Gewässer stehen. — Einst fand ein Kohlenbrenner früh am Morgen die holde Prinzessin und grüßte sie freundlich. Da winkte sie ihm und er folgte ihr ohne Furcht bis zum Felsen. Hier nahm sie ihm den Kranz ab, ging hinein, brachte ihn gefüllt zurück und befahl dem Manne, damit nach Hause zu gehen, aber nicht eher zu öffnen, als bis er die Schwelle seiner Hütte überschritten hätte. Unter Danksgagungen entfernte sich der Köhler; doch da ihm der Kranz schwer wurde, konnte er nicht unterlassen, ihn abzunehmen und dem Gebote zuwider zu öffnen. Zu seinem Arger bemerkte er nichts als Eicheln und Tannenzapfen und schüttete zornig den Inhalt von der Brücke in den Bergfluß hinab. Siehe, da klangen Eicheln und Tannenzapfen auf den Steinen wie Metall, und der Köhler erkannte zu spät, daß er Gold verschüttet hatte. Sorgfältig bewahrte er nun die Überreste in den Ecken des Kranzes — und wurde durch dieselben noch reich genug.

Wandern wir von dem Eisenstein weiter, so führt uns die bequeme Landstraße bis zum letzten Viertel des Aufweges durch Wald hin, und wir sehen uns lange Zeit immer in der Nähe des Bergflusses, dessen Kristallfluten an uns vorübertanzen. Nachdem wir eine Stunde lang von Eisenburg aus gewandert sind, erreichen wir, indem wir den Fluß gegen links überschreiten, die Ilsefälle. Es sind nur mehrere Kaskaden, die sich aneinander anschließen; aber sie machen auch auf Wanderer, welche weit größere Wasserstürze geschaut haben, den angenehmsten Eindruck. Eingerahmt von dem herrlichsten Walde, sehen wir die silberhelle Flut, einem schneeweißen Schwane gleich, abwärts rauschen. Hier und da treten gewaltige Granitblöcke hemmend in den Weg, doch die Schwanenjungfrau weiß diese Hindernisse zu umgehen und an ihnen vorüber ihre Bahn zur Ebene hinab zu wandeln. — Durch den Wald hin, welchen unser Weg kreuzt, sehen wir allenthalben Trümmer von Granitmassen verbreitet, oft so groß und zahlreich, daß die bescheidene Fichte kaum die dürftigste Nahrung findet und nur mühsam ihre Wurzeln zu befestigen vermag. Oft sehen wir diesen Nadelbaum auf der Höhe eines Steinblockes stehen, der fast völlig der nährenden Erdschicht entbehrt, und doch lebt er und entwickelt sich weiter; aber freilich nur niedrig ist sein Wuchs, krüppelhaft und kümmerlich sein Aussehen. Je höher wir steigen, desto spärlicher gestaltet sich selbst da, wo die Granitscherben vereinzelter auftreten, die Waldvegetation; nur am Boden kriechendes Knüppelholz findet sich noch, dazwischen, wie in dem üppigeren Walde der tieferen Abhänge, Heidel- und Preiselbeerstauden, Brombeer- und Himbeerranken, Ericen, Anemonen und dürftige Bergpflanzen. — Noch höher gelangen wir in eine Zone oder Moorflächen, welche mit trügerischen Moosdecken überzogen sind und dem Fuße des Wanderers keinen Halt gewähren.*) Mehrfach sehen wir aus ihnen auch Granitbrocken hervorragen. Es ist eine Gegend, welche für den Unkundigen oder für den im Nebel oder in der Nachtdämmerung

*) Die ausgedehntesten dieser Moorflächen finden sich im Süden des Brodens, nach Oderbrück zu, in dem 10 km langen und 6 km breiten Brodensfelde.

verirrten Wanderer große Gefahren bietet, insofern aber für das Flachland die größte Wichtigkeit hat, als sie die Feuchtigkeit der über dem Gipfel lagernden Wolken anzieht und in zahlreichen Bächen und Fließchen abwärts sendet. — Endlich stehen wir vor dem letzten Abschnitte unsres Weges, wir haben noch den Scheitel des Berges zu erklimmen. Derselbe ist ganz vom Walde entblößt; nur Granittrümmer bedecken ihn nach allen Richtungen hin, dazwischen finden sich niedere Gräser, alpine Kräuter und Moose mit spärlichem Wachstum. Vielfach tritt dasjenige Gestein, welches das eigentliche Knochengeriüst des Berges ausmacht (Granit), wie es uns schon in Brocken und Scherben bei unserm Aufsteigen entgegen getreten ist, auch in größeren Massen aus der umhüllenden Vegetation hervor.

Das Klima des Brockengipfels ist im allgemeinen, selbst im Sommer, ein recht rauhes, seine mittlere Sommer- und Wintertemperatur (+23,7° C.; —27,5° C.) kommt der von Hernösand in Norrland gleich. Besonders hat man auf dem Brockengipfel außerordentlich von den Winden zu leiden. Die heftigsten derselben sind Westsüdwest, West, Westnordwest, Nordwest und namentlich Südwest. Der letztere ist der größte Feind des Brockens, indem er während des Winters orkanartig auftritt, ungeheure Schnee- und Eismassen aus den Thälern herbeitreibt und in langen und hohen Massen über die Scheitelfläche hin bald hier, bald dort aufschichtet. Dabei werden unter Umständen Balken und dicke Bohlen mehrere hundert Schritte weit fortgeschleudert und mehrmals gebrochen. Unter solchen Umständen kann sich auch Baumwuchs nicht entwickeln, und fortgesetzt wird an den Wohnstätten des Gipfels bedeutender Schaden angerichtet. Da nur höchst wenig windstille Tage auf dem Brocken vorkommen (etwa zwanzig im Jahre) und ein jäher Wechsel der Temperatur eintritt, so ist jedem, der den Brocken ersteigen will, selbst bei anscheinend ganz sicherem und warmem Wetter, anzuraten, daß er sich mit schützenden Gewändern versieht. Oft bringt der Juni, Juli und September Schneeschauer, und dieselben gehören bis tief in den Mai hinein nicht zu den Seltenheiten. Von den Winden pflegt der Südwest Regen, Schnee und Nebel für längere Zeit zu bringen, der Nordwest kalte und rauhe Nebel, die sich aber vielfach zwischen 9 und 10 Uhr zerteilen oder niederfallen, so daß schönes Wetter eintritt. Noch günstiger sind die Winde von Ostnordost, Ost, Ostsüdost, Südost und Südsüdost, da ihnen meist schönes Wetter folgt. Beim Windwechsel entstehen ganz plötzlich Nebel; dann sagen die Thalleute: „Auf dem Brocken wird gebrant“, oder: „der Brocken hat eine Mütze auf“, und erwarten alsdann mit Recht schlechtes Wetter. Bei Regen und Schnee ist vorherrschend Nebel, und zwar häufig so dick, daß man am Tage kaum drei bis vier Schritte weit sehen kann. Selbst im Sommer sind die Abende, Nächte und Morgen so kühl, daß man im Hause fast immer heizen muß.

Dieses rauhe Klima veranlaßte die bereits erwähnte spärliche Vegetation des Brockengipfels, ganz besonders aber ist es auch der Grund, daß die Flora manche Seltenheiten darbietet, die tieferen und milderen Gegenden unsres Vaterlandes abgehen. Zu ihnen gehören die *Pulsatilla alpina* (Brockenblume, Hexenbesen), *Hieracium alpinum* (Habichtskraut), *Lycopodium alpinum* (Hexenkraut), *Veronica alpina* (Chrenpreis) u. s. w. Diese und ähnliche Gebirgsblumen pflegen dem Touristen beim Abschiede zum „Brockenstrauße“ zusammengefügt zu werden.

Die meisten Wanderer, welche den mühsamen Weg zum Brocken empor-
 klimmen, suchen auf demselben eine schöne Aussicht. Dieselbe kann ja bei der
 Höhe des Berges und der Entfernung desselben von der Ebene kein anmutiges
 Panorama gewähren, wie es von niedrigeren Bergen auf wohl angebaute und
 stark bevölkerte Gegenden genossen wird; es wird vielmehr nur eine Fernsicht
 in Betracht kommen können, bei welcher eine weithin reichende Landschaft sich
 gleich einer Landkarte dem Auge darbietet. Von dem steinernen Aussichtsturme,
 der etwa 17 m hoch ist, kann bei ganz klarem Wetter ein Umkreis von 830 □ Meilen
 mit 89 Städten und 668 Dörfern überblickt werden; derselbe reicht von dem
 Rhöngebirge bis zu den Höhen von Brandenburg, von den Wesergebirgen bis
 zu den Erhebungen in der Nähe von Leipzig. Natürlich überschaut man zunächst
 das ganze Gebirge mit seinen Wäldern, Wiesen und Feldern, Dörfern und
 Städten, sodann in weiterem Umkreise viele fernere Punkte: von Nord gegen
 Ost unter andern Wolfenbüttel, Braunschweig, Osterwieck, Schöppenstedt und den
 Elm, Ilseburg, Schöningen und Gardelegen, Oschersleben und Magdeburg,
 Wernigerode und Halberstadt, den Regenstein, Quedlinburg und den Fläming;
 von Ost gegen Süd hin Elbingerode und Ballenstedt, Victorshöhe, Harzgerode
 und das Erzgebirge, den Auerberg und Kyffhäuser, Jena und den Ettersberg,
 Benneckenstein, den Pöffen bei Sondershausen, Erfurt und Gotha, sowie die
 Hauptberge des Thüringer Waldes (Schneekopf und Inselberg); die Wartburg
 und die Berge des Rhöngebirges, den Meißner und Kaufunger Wald, den Göt-
 tinger Wald und die Wilhelmshöhe bei Kassel, den Habichtswald, Reinhardswald
 und Solling. Von West nach Nord erscheint besonders deutlich Klauenthal-Zeller-
 feld, dann die Weserkette, Hildesheim, Hannover, Harzburg mit dem Burgberge,
 Bienenburg und selbst am Saume des Horizontes die Lüneburger Heide. Die
 Thäler des Harzes, welche so tief in die Plateaumasse einschneiden, erscheinen
 von unserm Aussichtspunkte nur als schwache Einfurchungen durch ihre oberen
 Bänder angedeutet und lassen durchaus nicht die Großartigkeit ahnen, durch die
 sie fast sämtlich ausgezeichnet sind. — Leider gehört selbst für den helläugigen
 und mit guten Ferngläsern bewaffneten Brockenwanderer die angedeutete Rund-
 sicht zu den allergrößten Seltenheiten; ja, selbst eine weit reduzierte Fernsicht
 kann nur von wenigen Glücklichen genossen werden, da, wie ja bereits vorher
 angedeutet, die Nebel und Wolken gewöhnlich die ferneren Punkte, wenn nicht
 sogar den Gipfel des Berges selbst, umhüllen. Daher ist denn auch das Brockenbuch
 mit Klagen solcher Wanderer erfüllt, die nach mühsamer Wanderung von dem
 Berge aus nichts oder wenig gesehen haben. Selten werden sich Glückliche finden,
 die, wie der Verfasser, auf einen achtmaligen Besuch sechsmal eine leidlich gute,
 teilweise sogar ausgezeichnete Fernsicht fanden. Trotzdem nun aber die Rund-
 schau von dem Harzriesen so selten den Wünschen und Erwartungen der Besucher
 entspricht, so lohnt doch eine Besteigung desselben in der bessern Jahreszeit fast
 immer. Schon der ganz eigenartige Charakter der Bergmasse, welchen wir im
 Aufsteigen geschildert haben, entschädigt die Mühe der Wanderung in vollem
 Maße, selbst wenn beim Eintreffen im Brockenhause träge Nebel sich senken
 sollten. Und gerade auch in diesem Falle fehlt es nicht an Gelegenheit, durch
 eigenartige, oft sogar wahrhaft großartige atmosphärische Phänomene für die
 verschlossene Fernsicht entschädigt zu werden. Ein prächtiger Sonnenaufgang ist
 verhältnismäßig selten, wohl aber bietet sich dem Naturfreunde vielfach, und

zwar oft recht unerwartet, ein an Farbeffekten reicher Sonnenuntergang dar. Mancher Beobachter hat das Panorama einer vom Vollmond überstrahlten hellen Sommernacht fast noch schöner gefunden. Oft, wenn der von der Wanderung des vorigen Tages ermüdete Wanderer schon vor Morgendämmerung sein Lager verlassen und traurig über das Ausbleiben des ersehnten Schauspiels der aufgehenden Sonne auf dem Aussichtspunkte gestanden hat, ist ihm eine angenehme Entschädigung dadurch geworden, daß sich die dichten Nebel, einem Milchmeere gleich, auf die Erde niederdrückten und über diesem Meere, gleich Inseln, die bedeutendsten Berge ihre Häupter erhoben. Auch begannen oft genug plötzlich die Nebelschleier zu fallen oder zu verdunsten, so daß allmählich die ganze Landschaft zum Vorschein kam.



Das Brockengespenst.

Neben einem derartigen Schauspiel ist ein Gewitter erhaben, sei es nun, daß dasselbe in langsam fortschreitender Entwicklung die Wolken zu einem schwarzen Knäuel zusammenballt, der unten am Brocken brausend hinzieht und zahlreiche Blitze nach oben unter Donnerrollen entsendet, während über uns am klaren Himmel die Sonne leuchtet; oder sei es, daß ein ganz plötzlich über den Brocken dahingehendes Gewitter seine zuckenden Blitze mit mächtigen Donnerschlägen herabsendet, um fast in demselben Augenblicke, da wir noch erzittern möchten, völlig spurlos zu verschwinden.

Noch herrlicher aber erscheint das sogenannte Brockengespenst, welches zu allen Jahreszeiten beim Auf- oder Untergange der Sonne vorkommen kann, allerdings jährlich nur sieben- bis neunmal beobachtet worden ist. Es ist dies ein wunderbares Nebelbild, welches von einem langjährigen Beobachter folgendermaßen beschrieben wird: „Wenn die Sonne bei ihrem Auf- oder Untergange mit dem Brocken in gleicher Höhe steht, dann auf entgegengesetzter Seite sich unten

in den Thälern Nebel bilden, diese am Brocken in die Höhe steigen, der nebelfreie Brocken aber zwischen dem Nebel und der Sonne steht, so wirft die Sonne den Schatten des Brockens und aller auf ihm befindlichen Gegenstände an diese Nebelwand, an welcher sich nun riesenhafte Gestalten bilden, die bald sich verkleinern, bald vergrößern, je nachdem sich der Nebel nähert, entfernt oder durch das Aufrollen desselben in ihm Lücken entstehen. Ist der Nebel trocken, so sieht man außer seinem eignen Schatten auch den seiner Nachbarn; ist er feucht, so sieht man nur den feintigen, und zwar mit einem regenbogenfarbigen Heiligenschein rings umgeben. Dieser Heiligenschein verschönert sich und wird strahlender, je nasser und dicker der Nebel ist und je näher derselbe kommt. Bei rauhem Nebel im Winter bietet diese Erscheinung einen andern Anblick; dann erhält der Schatten nicht den kreisförmigen regenbogenfarbigen Heiligenschein, sondern es gehen vom Haupte des Schattens drei gelbe, hellglänzende, scharf gezeichnete und weit strahlende Scheine rechts und links vom Auge und senkrecht.“*) — Sollten alle diese schönen Phänomene dem Brockenwanderer verschlossen bleiben, um ihm vielleicht einen willkommenen Ersatz für die vergeblich gehoffte Fernsicht zu gewähren, so würde ihm der Berggipfel immerhin auch noch anderweitige Anregung in reichem Maße zu gewähren im stande sein, da sich an ihn mannigfache Erinnerungen aus unsrer nationalen Vorzeit und interessante Sagenbildungen knüpfen. Auf dem felsbedeckten Gipfel hat sich aller Wahrscheinlichkeit nach einst eine Opferstätte der alten heidnischen Sachsen befunden. Nicht ohne Wahrscheinlichkeit ist es ja, daß die verschiedenen Felsmassen, welche durch den mittelalterlichen Volksglauben in Verbindung mit dem Teufel und seinem Hexentrosse gebracht worden sind, ursprünglich in Beziehung zu dem germanischen Kultus gestanden haben. Vielleicht stand auf dem gewaltigsten Felsstücke des Gipfels, jetzt Teufelskanzel genannt, ein Bild Wodans, dem blutige Opfer dampften. Als das Christentum den Sachsen aufgezwungen wurde, mag Karl der Große dieses heidnische Heiligtum wie andre zerstört, das Sachsenvolk aber heimlich dort immer noch dem Wodan einen Tribut dargebracht haben. Daß die heidnischen Gottheiten in den Sagenbildungen der christlichen Zeit sich auch sonst in Teufel und Hexen verwandelten, ist ja bekannt; möglich auch, daß, wie ein Berichterstatter**) vermutet, die strenge Verfolgung des germanischen Götterglaubens durch Karl den Großen und seine Nachfolger dessen heimliche Anhänger dazu bewog, zu Vermummungen zu greifen und in den christlichen Wächtern den Aberglauben zu erzeugen, auf dem Brocken halte der leibhaftige Teufel über seine unheimlichen Scharen zuweilen Heerschau. So mag sich allmählich die Sage gebildet haben, durch welche der „Blockberg“ berühmt geworden ist. Wenn der Monat April — so erzählt sie — vorübergegangen ist, in der Nacht vom letzten April zum 1. Mai, eilen von allen Seiten und Richtungen die Hexen zum Blockberge hinan. Da ist ein wildes Gedränge, und weil es der Eile bedarf, so tragen die Füße nicht schnell genug, es muß also geritten sein. Da kommen denn die Hexen durch die Lüfte gezogen, den Berg hinan auf Dfengabeln, Streichbesen und Ziegenböcken, aus dem Walde und hinter dem Felsen hervor. Wie schwarze Wolken verdunkelt ihre Schar noch mehr die

*) Vergl. W. Schönichen in „Thüringen und Sachsen“.

**) Schönichen a. a. O.

dunkle Nacht. Die Luft selbst wird unruhig und jagt im Wirbelwinde das Gewölk von Berg zu Berge. Bald flackert aber ein lustiges Feuer hoch empor. Der Teufel besteigt dann seine Kanzel und predigt vor der Versammlung der Hexen und Zauberer. Diese führen um ihn im wilden Rausche einen Reigen auf und schwingen hoch die flammenden Feuerbrände bis zur Ermattung. Hernach gibt der Teufel seinen Gästen bei dem Hexenaltare und Hexenbrunnen einen großen Schmaus. Wenn dann aber die Morgenröthe naht, so verschwindet wieder allmählich der Höllensput, und wie die Hexen und Zauberer gekommen sind, so reiten sie wieder von dannen, und bald ist ihre Spur verloren, ja selbst einander befreundete haben sich dort oft nicht gekannt. — Eigentümlich ist es, daß man schon mehr als 100 Jahre lang die nächtlichen Hexenfahrten im Volksglauben kannte, ehe man in der Nähe des Brockens von einem „Blockberge“ wußte. Erst 1540 erzählte man von einer Zauberin aus Elbingerode, daß sie auf den Brocken gefahren sei; bald darauf aber wird dieser Berg der eigentliche Zauberberg, und man verlegt den Hexensabbat ausschließlich auf ihn. Daß der eigentümliche, von uns geschilderte Charakter des Brockens hierzu wesentlich mit beigetragen hat, liegt auf der Hand. Dichterisch ist die Walpurgisnacht zuerst von Johann Prätorius (1668) behandelt worden; der berühmteste seiner Nachfolger ist Goethe im Faust. Seitdem hat dieselbe ihre „klassische Weihe“ empfangen, und „schon weil es einen Faust gibt“ — sagt der bekannte Geograph Daniel — „muß jeder den Brocken bestiegen haben“.

Übrigens ist die Blockbergssage im Volksmunde sehr weit verbreitet; noch jetzt machen Abergläubige selbst in weit vom Brocken entfernten Gegenden am Tage vor der Walpurgisnacht auf die Thüren die schützenden drei Kreuze, aus Furcht vor den „Hexen, die auf den Brocken ziehen“.

Die Hexenkanzel und der Hexenaltar sind zwei auf dem Brocken befindliche, etwa gleichhohe Felsmassen, vor welchen sich der „Hexentanzplatz“ befindet. Zwischen den beiden Felsmassen und dem Brockenhause liegt ein etwas ausgehöhlter Stein, welcher gewöhnlich Wasser zu enthalten pflegt, das „Hexenwaschbecken“ — nach Daniel für die den Brocken besuchenden Engländer die größte Merkwürdigkeit des Berges. Nahe dem „Wolkenhäuschen“ befindet sich der „Hexenbrunnen“, dessen unschmackhaftes Wasser den Kellbach bildet. Die Ansiedelung des Berges empfängt ihr Wasser aus dem „Gerlachsbrunnen“.

Das erste Schutzhaus, noch ohne wohnliche innere Einrichtung, ließ der Graf Christian Ernst von Stolberg-Wernigerode auf dem Brocken im Jahre 1736 erbauen; dasselbe brannte mehrmals ab. Später ließ derselbe Graf auf der benachbarten Heinrichshöhe ein bescheidenes Gasthaus errichten, welches 1799, als das erste ordentliche Wirtshaus auf der Brocken Spitze erbaut wurde, abbrannte. Dieses ältere Wirtshaus des eigentlichen Brockens brannte 1859 nieder, hierauf entstand das gegenwärtige zweistöckige, in seinen unteren Teilen massive Gebäude, welches 130 Betten enthält, oft aber Quartier für noch weit mehr Personen beschafft. Wie anfangs, ist auch jetzt noch diese Ansiedelung im Besitze der gräflich Stolberg-Wernigerodischen Familie, welche sich um die Brockenbesucher außerordentliche Verdienste erworben hat. Gegenüber dem Wirtshause erhebt sich seit 1855 der 17 m hohe Aussichtsturm.

Schicken wir uns zum Rückwege an, so können wir verschiedenartige Richtungen einschlagen. Über Schierke gelangen wir auf bequemer Straße entweder

nach Wernigerode oder über Elbingerode in das Bodethal; wer wieder nach Ilfenburg zurück will, kann zur Abwechslung den steilen und beschwerlichen Fußweg durch das Schneeloch wählen. Noch häufiger pflegen die Brockenbesucher indes den Rückweg gegen Südwest auf Oberbrück zu nehmen, wohin ein ziemlich sicherer Fußweg durch den früher erwähnten Moorgrund des Brockenfeldes führt. Vom Forsthaufe Oberbrück aus gelangt man an dem Oerteiche vorüber in etwa zwei Stunden nach St. Andreasberg. Das Wasserbecken des Oerteiches, welches die Quellen des Oberflüßchens im Interesse des Bergbaues von St. Andreasberg sammelt, ist bereits erwähnt worden; ebenso der Rehberger Graben, der diese Gewässer abwärts nach der erwähnten Stadt führt. Ein schöner Granitweg führt an der Wasserleitung entlang und eröffnet nach einiger Zeit herrliche Landschaftsbilder. Links schaut man in jäher Tiefe das bewaldete Oerththal, auf derselben Seite im Vordergrunde den klippenreichen „Hahnenklee“, rechts steigen gut gepflegte Waldungen am Rehberge empor. Das Bild wird immer großartiger, bis man etwa in der Mitte des Weges nach Andreasberg an eine anmutige Ruhesstätte gelangt. An ihr kann man in einer Viertelstunde zu den „Rehberger Klippen“ emporsteigen, welche von einem Pavillon von Baumrinde aus einen sehr lohnenden Blick über einen großen Teil des östlichen Harzes eröffnen und in ihrer Umhüllung von hohen Epilobien und Digitalis purpurea sich selbst anmutig genug ausnehmen. — Zu den imposantesten Berggipfeln, welche uns bei dem bisherigen Wege zur Linken entgegen treten, gehört die Achtermannshöhe, ein 926 m hoher Granitkegel, der von Oberbrück aus bestiegen werden kann. Von diesem Berge erzählt eine Sage: Der Teufel verpflichtete sich, einem Ritter um den Preis seiner Seele über Nacht auf dem Gipfel ein schönes Schloß zu erbauen, und damit der Hahn nicht zu früh den Tagesanbruch verkündigen konnte, verstopfte er ihm den Hals. Als nun des Ritters Weib das Schloß bis auf den Trittsstein fertig sah, erschrak es gewaltig und veranlaßte den Hahn, daß er sogleich krächte. Da hatte der Teufel seinen erhofften Gewinn verloren und schleuderte ärgerlich den letzten gewaltigen Stein von der Höhe herab; derselbe liegt noch jetzt eine Viertelstunde unterhalb des Gipfels. — Von den Rehberger Klippen gelangt man weiter an dem überaus freundlich gelegenen „Rehberger Grabenhaufe“ vorüber und durch Wald- und Wiesengründe zu der Stadt St. Andreasberg, die wir bereits als einen Sitz des oberharzer Bergbaues kennen lernten. — Wir wollen es nicht unterlassen, bei dieser Gelegenheit auf die Thalgründe hinzuweisen, welche von St. Andreasberg abwärts zu dem südlichen Saume des Harzes geleiten. In etwa einer Stunde läßt sich bei dem Forsthaufe Königshof das herrliche Sieberthal erreichen, durch welches eine schöne, rings von Hochwald umgebene Landstraße führt. Der Weg ist höchst einsam und beschaulich und leitet in einer Stunde weiter zu dem von Waldarbeitern bewohnten Dorfe Sieber, dessen Lage gleichfalls sehr prächtig ist. Von hier führt die Straße im Thale abwärts nach Herzberg, einem von altem Schlosse überragten Städtchen, bei welchem man die Harz-Südbahn erreicht. Näher ist der Weg auf Lauterberg, das sich von St. Andreasberg aus durch das weniger romantische, doch gleichfalls ziemlich anmutige Oerththal in 1½ Stunden erreichen läßt.

Von den Brockenwegen bleibt uns noch die Beschreibung desjenigen übrig, welcher auf Harzburg leitet. Der Weg ist gut und erfordert drei Stunden.

Er führt über den kleinen Brocken und den Besekentopf, um am Scharfsteiner Vieh Hofe in das Eckerthal überzulenken. Nachdem er durch dasselbe eine Strecke abwärts geleitet hat, wendet er sich in der Nähe des „Mollenhauses“ gegen Nordwesten, um später das Radauthal zu erreichen; bald darauf sind wir in dem schönen Badeorte Harzburg angelangt. Derselbe besteht eigentlich aus den drei zusammenhängenden braunschweigischen Orten Neustadt, Bündheim und Schlemke und macht schon äußerlich den Eindruck eines vornehmen Bades.



Wasserfall im Radauthale.

Große, komfortable Hotels, prachtvolle Promenaden und Gärten, vornehme Villen und Sommerpaläste laden die verwöhnten Sommergäste der großen Städte zum behaglichen Aufenthalte ein. Eine treffliche Badekapelle von achtzehn Mann bietet die gewöhnlichen musikalischen Genüsse; glänzende Reunions, Waldpartien, Illuminationen, Theatervorstellungen, Pferderennen, Jagd und Forellenfischerei sorgen unausgesetzt für angenehme Unterhaltung des vergnügungssüchtigen Großstädters. Die herrliche Lage des Ortes in dem sich erweiternden Radauthale, die reizenden Partien nach allen Seiten hin, die frischen

Wälder der näheren und weiteren Umgebung bieten dem rüstigen Fußgänger vielfache Gelegenheit zur Erholung und Stärkung dar. Aber freilich ist auch Harzburg der teuerste Ort des Harzes, und wer mit mäßigen Mitteln Naturgenüsse zu gewinnen wünscht, der darf nicht hierher gehen. Um gerecht zu sein, läßt sich anerkennen, daß der Höhe der Preise durchschnittlich das dem Fremden Dargebotene entspricht. Der Mittelpunkt des Bades ist das neue Kurhaus, dessen glänzende Gesellschaftsräume zugleich mit dem ausgedehnten Logierhaus von einer Aktiengesellschaft mit einem Kostenaufwande von 1700 000 Mark gegründet worden sind. Es gehören zu diesem bedeutenden Unternehmen die Restaurationsgebäude „Unter den Eichen“ nebst Promenaden und die Schweizerwirtschaft „Zur Sennhütte“ am Mittelberg, die von einem Appenzeller Senner geleitet wird. Neben den genannten Etablissements besteht als selbstständiges Kurunternehmen das Solbad Julius hall, dessen 1569 vom Herzog Julius von Braunschweig-Wolfenbüttel abgeteufte Quellen, seitdem sie in Privatbesitz übergegangen sind (seit 1850), gleichfalls den Mittelpunkt eines großartigen Unternehmens bilden, das mit allen möglichen Heileinrichtungen, Parkanlagen und besonders auch mit einem vortrefflichen Hotel versehen ist. — Natürlich hat mit der Einrichtung aller dieser Bade- und Kurmittel die freundliche Gestaltung der Umgegend Strich gehalten. Daher kommt es denn, daß meilenweit die Waldungen mit schönen Promenadenwegen versehen und alles gethan worden ist, um dem Wanderer ein bequemes Zurechtfinden zu ermöglichen. Von besonderer Lieblichkeit ist das waldige Thal der Radau, welche in der Nähe des Torshauses am Brocken, 817 m hoch, entspringt und deren Gewässer eine Stunde von Harzburg thalaufwärts einen künstlich hergestellten, 24 m hohen Wasserfall bilden. Weitere Ausflüge führen nach dem „Molkenhau“, den „Rabenklippen“, nach „Kattenäse“ u. s. w. Weit näher ist ein Ausflug, welchen wir als den wichtigsten hier zum Schlusse genauer besprechen wollen, nämlich der zu dem geschichtlich so bedeutsamen Gipfel des Großen Burgberges. Zu demselben führen fünf gute Wege, von denen für Fußgänger der von den „Eichen“ ausgehende zu empfehlen ist; er leitet in einer reichlichen halben Stunde durch dichten Wald, an mehreren angenehmen Aussichtspunkten vorüber, zu dem Gipfel empor. Auf diesem soll schon in alter Zeit eine germanische Opferstätte gestanden haben, später der noch in der Domkapelle zu Goslar gezeigte Altar des Gözen Krodo. Später stand an dieser Stelle ein christliches Bethaus, sodann eine von Karl dem Großen gestiftete Kreuzskapelle und ein Chorherrenstift, welches letztere von Kaiser Konrad I. im Jahre 916 reich begabt wurde.

Später erbaute Heinrich IV. (1065) ein großartiges Residenzschloß, welches auch ein Staatsgefängnis enthielt; neben demselben einen herrlichen Dom für die kaiserliche Familiengruft, dessen Chorherrenstift er reich dotierte. Im Kriege mit den Sachsen wurden Burg und Dom von den letzteren (1074) zerstört, nachdem Kaiser Heinrich mit seinen Schätzen unter Beihilfe eines treuen Dieners auf der Südseite entflohen war; seine Krone soll er zuvor in den Burgbrunnen geworfen haben. Durch seinen Sieg über die Sachsen bei Hohenburg kam der Kaiser zwar wieder in die Lage, den Wiederaufbau seiner Residenz zu beginnen; aber nach wenigen Monaten wurde dieselbe zum zweitenmal zerstört (Anfang Mai 1076). Der Konflikt mit dem Papste Gregor VII. hatte inzwischen seinen Höhepunkt erreicht. Ärgerlich über die Anmaßung des letzteren, hatte der Kaiser

auf der Wormser Synode die Absetzung Gregors aussprechen lassen, Gregor aber mit dem Banne geantwortet. Die Unzufriedenheit der Großen des Reiches mit der willkürlichen Regierung des Kaisers gestaltete sehr bald die Lage desselben höchst ungünstig, und die Klagen der aufständischen Sachsen gaben dem Papste obenein höchst willkommenen Anlaß, sich in die politischen Verhältnisse Deutschlands zu mischen. Dem „Gebannten“ sollten die deutschen Fürsten den Treueid zu halten nicht mehr verpflichtet sein, denn Gregor hatte sie ausdrücklich von dieser Pflicht entbunden, und die ohnehin schon zu trotziger Widersetzlichkeit geneigten Großen benutzten diese Gelegenheit zum Abfall aufs bereitwilligste. Sie forderten, daß der Kaiser binnen Jahresfrist sich vom Banne befreie, widrigenfalls sie einen andern König wählen würden. Von allen Seiten bedrängt und verlassen, mußte sich Heinrich beugen — „er ging nach Canossa!“ Im Winter 1076—1077 machte er den schweren Weg über die Alpen, nahm die schwere Kirchenbuße, zu welcher ihn Gregor verurteilte, auf sich und erlangte durch diese Unterwerfung im Schlosse Canossa auch die Erlösung vom Banne. Trotzdem nun später Heinrichs Verhältnisse eine günstige Wendung erhielten, gelangte derselbe doch nicht mehr dazu, seinen Lieblingsitz neu und herrlich zu restaurieren, und die Harzburg blieb hundert Jahre lang verödet. Erst Kaiser Friedrich I. (Barbarossa) erbaute sie wieder, worauf der Sohn seines Gegners (Heinrichs des Löwen), Kaiser Otto IV., der selbst wiederum Barbarossas Sohn, Philipp von Schwaben, jahrelang bekämpft hatte, daselbst mit Vorliebe seinen Wohnsitz aufschlug, als der Hohenstaufe Friedrich II. ihn besiegt und gezwungen hatte, sich zurückzuziehen. Nachdem Otto IV. auf der Harzburg gestorben war (1218), ging die Burg nacheinander in die Hände der Grafen von Woldenberg und Stolberg-Wernigerode über; noch später wurde sie Sitz schlimmen Raubgesindels, und verfiel mehr und mehr. Seit dem Schmalkaldischen Kriege ist sie braunschweigisch und einer der braunschweigischen Herzöge ließ sie, um Baumaterial zu gewinnen, 1650—1654 abtragen. So kam es, daß von der einst so großartigen, für die Geschichte unsres Vaterlandes höchst bedeutsamen Burg nicht, wie von so vielen andern, deutliche Reste in die Gegenwart hineinragen. Doch ist in neuerer Zeit dem Berge wieder gebührende Beachtung geschenkt worden. Nach Eröffnung der Eisenbahn erhob sich bald (1846) ein elegantes Gasthaus auf der Höhe, für welches auch der alte 57 m tiefe Schloßbrunnen wieder aufgedeckt worden ist (1866). Als dann im deutschen Reichstage bei einer Debatte zur Zeit des sogenannten „Kulturkampfes“ Fürst Bismarck die Worte gesprochen hatte: „Nach Canossa gehen wir nicht!“ benutzte ein Komitee die achthundertjährige Wiederkehr der Kirchenbuße Heinrichs IV. zu Canossa, um auf der äußersten Kante des Burgberges den „Bismarck-“, oder „Canossastein“ aufzurichten. Derselbe besteht aus einer 15½ m hohen Spitzsäule von Granit, welche auf der einen Seite als Inschrift das soeben erwähnte Wort des Reichskanzlers, auf einer andern dessen Medaillonbild trägt. Die Stellung dieses Denkmals ist eine derartige, daß man es weithin im Thale erkennen kann. Auf dem Plateau des Burgberges befindet sich auch ein polierter Granitstein, welcher laut Inschrift der Erinnerung an den Besuch Ludwig Uhlands (1845) gewidmet ist. — Übrigens erzählt auch die Sage, daß im Herbst, wenn die Stürme über den Wald fegen und die Tannen unter ihnen seufzen und stöhnen, Hackelberg, der wilde Jäger, mit seinem tobenden Heere von der Harzburg

ausfährt. Dem Heere voran zieht Turturjel, eine verfluchte Nonne, als riesige Gule, der wilde Jäger aber sitzt auf funkenschraubendem Rappen: so geht es mit Gallo und Peitschenknall hinüber zu dem Thüringer Walde.

Von Harzburg aus werden zwei dem nordwestlichen Teile des Harzes angehörige Thäler öfter besucht — das Oker- und Innerstethal. Der Ort Oker, welcher schon anfangs als einer der Haupthüttenorte erwähnt worden ist, gibt durch seine Werke vielen Veranlassung zum Besuche; aus seinen unangenehmen Dampfwolken rettet man sich aber bald in die anmutigen Gründe des oberen Okerthales, das man mindestens bis Romkerhall zu durchwandern pflegt. Die östliche Seite des Thales besteht aus phantastisch gebildeten Granitmassen, während die westliche aus hellerem Grauwackegestein zusammengesetzt ist; durch dunkle Nadelumkleidung werden die Felsmassen anmutig belebt. Die hervorragendsten Bildungen der letzteren führen die Namen Ziegenrücken, Studentenkuppe, Kahlbergsklippen, Treppenstein, Kästentippe. Das Bett der Oker ist mit Felsstrümmern erfüllt, über die das Gewässer mit rauschenden Wellen hinweghüpft. — Romkerhall ist ein Gasthaus in schöner Lage, dem gegenüber sich ein künstlicher Wasserfall befindet, dessen Fluten 65 m tief fallen. Von hier aus kann man andre schöne Punkte, wie die Ahrensberger Klippen, besuchen, ebenso den Weg weiter thalaufwärts zu der schönen Bergstadt Altenau fortsetzen, deren frische Tannenwälder gegenwärtig viele Fremde anziehen. Von Altenau gelangt man in etwa zwei Stunden nach Klausthal-Zellerfeld, von denen früher gehandelt worden ist. Von diesem wichtigen Mittelpunkte des Berg- und Hüttenwesens liegt etwa $1\frac{3}{4}$ Stunden entfernt gegen Westen das rings von Bergen umschlossene Städtchen Grund, welches neuerdings ein sehr beliebter Sommeraufenthalt geworden ist. Etwas weiter ist das im Innerstethal gelegene Lautenthal entfernt, welches wir früher als Hüttenort kennen gelernt haben. Wir erwähnen es hier aufs neue, um zu bemerken, daß die Schönheiten des engen und stark bewaldeten Innerstethales sich in seiner Nähe gipfeln. Die Stadt ist von Bergen umringt, welche dichte Waldungen tragen, und anmutige Nebenthäler öffnen sich nach mehreren Seiten hin. Die von Bienenburg nach Klausthal-Zellerfeld führende Eisenbahn hat diesen schönen Thalgrund mehr als andre Teile des Harzgebirges zugänglich gemacht.

Der Vorharz. Wenn wir bei Thale aus dem romantischen Bodethale in die Ebene treten und uns auf der Landstraße über Timmenrode nach der Stadt Blankenburg wenden, so fällt uns alsbald zur Rechten ein schmaler Berggraben von Quadersandsteinmassen auf, welcher das Ansehen einer ungeheuren Mauer hat. Hier heben sich die Massen als schroffe Klippen hoch empor, dort senken sie sich zerklüftet und zersägt, vertriehen sich scheinbar unter dem mit zersplitterten, unordentlich umhergeworfenen Steinbrocken bedeckten Boden und tauchen alsdann wieder offen auf. Der schmale Rücken reicht aus der Nähe von Blankenburg mit geringen Unterbrechungen bis Reinstedt an der Bode und hat eine Länge von mehr als zwei deutschen Meilen (15 km). Wenn über das Entstehen dieser Gestaltungen selbst von Gelehrten früherer Zeit die seltsamsten Vermutungen aufgestellt worden sind, so können wir uns nicht darüber wundern, daß der Volksglaube dieselben mit dem Teufel in Verbindung brachte. Dieser — so erzählt die Sage — faßte den Entschluß, seine Herrschaft mit Gott zu